

Videoandacht zum Volkstrauertag/Bußtag 2020 - P. R. Brühl

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt. – Vielleicht kennen Sie dieses Kirchenlied. Erinnern Sie sich noch an den Text? Ich habe ihn einmal herausgesucht:

„Ein Schiff das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit. Das Zeil das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit. Das Schiff es fährt vom Sturm bedroht, durch Angst, Not und Gefahr. Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg, so fährt es Jahr um Jahr. Und immer wieder fragt man sich, wird denn das Schiff bestehn? Erreicht es wohl das große Ziel, wird es nicht untergehn? Bleibe bei uns, Herr! Bleibe bei uns, Herr! Denn sonst sind wir allein auf der Fahrt durch das Meer – o, bleibe bei uns, Herr!“

Angst und Not, Verzweiflung und Hoffnung – irgendwie sind das doch die Spannungspole, zwischen denen wir uns in diesem Jahr bewegen. Die Angst vor dem neuen Virus, die unbeschreibliche Not überall dort, wo das Gesundheitssystem zusammenbrach – hier bei uns blieben wir Gott sei dank davon verschont. Dann die Hoffnung im Sommer: Es wird besser! Wir können die Einschränkungen lockern! Und nun wieder – im Lockdown light – nehme ich eine zunehmende Verzweiflung wahr: Wann wird es wieder sein wie früher?

Ich stehe hier vor dem Ehrenmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs, die aus Söhlde kamen. Mich erinnert die Form dieses Ehrenmales an ein Schiff in schwerer See; der Bug hoch aufgerichtet in voller Fahrt – und oben drauf, unverrückbar – das Kreuz. Ob die Assoziation Zufall ist? Ich glaube nicht. Ich vermute, die Leute

damals haben diese Form mit Absicht gewählt. Die Zeiten der Verzweiflung, der Not, des Krieges waren vorüber – jetzt sollte es aufwärts gehen, volle Kraft voraus. Aber dabei sollte der Blick zurück bleiben, auf die Toten, die „im Krieg gebliebenen“, wie es hieß – die sollten nicht vergessen werden. Deshalb das Ehrenmal. Alle Jahre wieder, am Volkstrauertag, werden hier Kränze niedergelegt – die Toten sollen nie vergessen werden – mit der Erinnerung an sie wird zugleich an das Gedenken an all das andere Grauen wach gehalten, das der Zweite Weltkrieg mit sich brachte.

Volkstrauertag. Eigentlich ein staatlicher Feiertag – im Kirchenjahr heißt dieser Sonntag schlicht „Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres“. Doch im Lauf der Zeit hat sich das eine mit dem anderen verwoben – so dass wir heute auch in der Kirche an die Toten unseres Volkes

erinnern und dafür beten, dass sich die Schrecken eines Weltkrieges niemals wiederholen mögen.

Vom Krieg sind wir verschont geblieben in den letzten 75 Jahren – Gott sei Dank. Die Pandemie, die uns im Moment heimsucht, mag die schwerste Krise seit Kriegsende sein – trotzdem stehen wir im weltweiten Vergleich immer noch ziemlich gut da. Wir können dankbar sein, trotz allem – dankbar für den Frieden, der hier herrscht; dankbar dafür, dass unsere Demokratie bislang allen Angriffe von links und rechts standgehalten hat.

Im 2. Korintherbrief im 5. Kapitel steht der Spruch für die Woche, die heute neu beginnt:

„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“ *(als Text einblenden?)* „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“

Der Glaube an das „Jüngste Gericht“ ist mindestens so alt wie das Christentum. Wenn die Welt aufhören wird, zu existieren, dann wird Gott Gericht halten. Jesus Christus ist am Kreuz gestorben, damit dieses Jüngste Gericht nicht uns allen zum Verhängnis wird.

Von einer Verurteilung durch Christus spricht der Apostel Paulus auch nicht. Wohl aber davon, dass wir „offenbar werden“ müssen. Alles, was wir je getan haben, wird zum Vorschein kommen - unabhängig davon, ob am Ende ein Urteil steht. Manche sagen, allein die Tatsache, dass jeder dunkle Gedanke, jede Tat, ob gut oder schlecht, offenbart - also öffentlich gemacht -

werden wird im Jüngsten Gericht - allein das sei schon Strafe genug. Vielleicht stimmt das ja.

In jedem Fall ist der Satz ein Aufruf zur Demut. Egal, was du tust ... am Ende aller Tage wird Christus dich darauf ansprechen, so die Botschaft des Satzes. Wenn es schon keine andere Motivation gibt, um sich mit anderen zu vertragen und sich ordentlich zu benehmen, dann doch der Gedanke an dieses Gericht - so vermutlich die unterschwellige Botschaft.

Nicht von ungefähr steht dieser Satz über der Woche zwischen Volkstrauertag und Ewigkeitssonntag - über der Woche, in der wir Buß- und Betttag feiern. Wir sollen Buße tun und beten - also die eigenen Fehltritte im Gebet Gott anvertrauen und um seine Gnade bitten - das ist der Gedanke hinter diesem Tag.

Eigentlich ist das etwas, das immer dazugehört - jedesmal, wenn wir das Vaterunser beten: „Und vergib uns

unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“ – da ist es, das Eingeständnis: Ja, nicht alles was ich mache ist wirklich gut; das weiß ich und es tut mir leid. Ich möchte, dass Gott mir vergibt. Und ich will bereit sein, anderen zu vergeben, wenn sie mir wehgetan haben.

Nun geht es heute, am Volkstrauertag, aber nicht nur die Fehler einzelner Menschen. Es geht auch um Wunden aus alter Zeit, um Narben, die die Kriege hinterlassen haben. Es geht darum, an das Grauen zu erinnern und alles dafür zu tun, dass es sich niemals wiederholen wird. All das, was in den Verbrechen des Zweiten Weltkrieges und im Schrecken der Shoah seine hässlichste Fratze gezeigt hat, all dem müssen wir – gerade wir als Christen – entgentreten. Jeder Mensch ist Gottes geliebtes Kind, und jeder Mensch ist gleich viel wert, un-

abhängig von seinem Geschlecht, seiner Herkunft, seiner Sexualität, seiner politischen Einstellung. Diese Botschaft ist eigentlich so einfach – und doch werden jeden Tag Menschen misshandelt und entwürdigt, überall auf der Welt. Daran erinnert uns der Volkstrauertag. Die Schrecken der Vergangenheit sind vorbei, ja. Aber die Gespenster von damals – Rassismus, Antisemitismus, Frauenfeindlichkeit und wie sie alle heißen – die gibt es, nach wie vor. Ihnen entkommen können wir nur, wenn wir miteinander reden – jeder und jede von uns: Reden, auch mit dem, den ich überheblich finde, auch mit der, deren politische Aussagen ich nicht teile, auch mit denen, die in fernen Ländern zur Welt gekommen sind.

Bis das immer und überall klappt, ist es ein weiter Weg. Doch ich bin überzeugt, wir müssen es versuchen, immer wieder, jeden Tag – im Kleinen, wie im Großen.

Es gibt ein Gebet, das auf den Punkt bringt, was wir brauchen, wenn es Versöhnung und Frieden geben soll, überall auf der Welt. Dieses Gebet stammt aus der britischen Stadt Coventry, die im Zweiten Weltkrieg von deutschen Bombern fast vollständig zerstört worden ist. Ich lade Sie ein, mitzubeten:

Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten. (Römer 3,23)

Darum beten wir:

Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk,
Klasse von Klasse,
Vater, vergib.

Das Streben der Menschen und Völker zu besitzen, was nicht ihr eigen ist,
Vater, vergib.

Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet,
Vater, vergib.

Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der anderen,
Vater, vergib.

Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Gefangenen, Heimatlosen und Flüchtlinge,
Vater, vergib.

Die Gier, die Frauen, Männer und Kinder entwürdigt und an Leib und Seele missbraucht,
Vater, vergib.

Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf Gott,
Vater, vergib.

Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebet
einander dem anderen, gleichwie Gott euch vergeben hat
in Jesus Christus. (Epheser 4,32)

AMEN.

Ich wünsche Ihnen alles Gute - bleiben Sie behütet.

Amen.